

Abstract für die Tagung „Alltagswelten von Frauen\* im pOST-Sozialismus“, Themenbereich 4:  
Lebensentwürfe

„Born in the GDR“ – Punk, subversive Geschlechterkonstruktionen und Praktiken konkreter Utopie

Dr. Miriam Friz Trzeciak, [trzeciak@b-tu.de](mailto:trzeciak@b-tu.de)

Im Rahmen meines Habilitationsprojektes führe ich biographische Interviews mit Frauen\* und Männern\* durch, die sich in der DDR mit Punk identifizierten. Anfang der 1980er Jahre entstanden in verschiedenen Städten wie Berlin, Leipzig oder Weimar subkulturelle Punk-Räume. Die Aneignung von Punk in der DDR begann meist mit Interpretationen von Radio-Mitschnitten aus Westdeutschland und ging einher mit der kreativen Gestaltung des eigenen Aussehens, der Gründung von Bands, der Durchführung von Konzerten sowie der Etablierung von Treffpunkten und Freundeskreisen. Gleichzeitig erlebten viele Protagonist\*innen massive Formen der politischen Repression wie Haftstrafen, Zwangsaufenthalte in „Jugendwerkhöfen“, Überwachung, Berufsverbote und Unterwanderung ihrer Freundeskreise durch das Ministerium für Staatssicherheit. Erst Mitte der 1980er Jahre begann eine Politik der Lockerung, als einige Bands „Einstufungen“ bekamen, Schallplatten veröffentlichen und öffentliche Konzerte spielen durften.

Mit meiner Forschung zeige ich, dass Punk im modernen Staatssozialismus nicht nur eigensinnige Praktiken jenseits gesellschaftlicher Normen und hegemonialer Geschlechterkonstruktionen hervorbrachte. Im Anschluss an die queere Subkulturforschung (Halberstam 2005, Muñoz 2009) argumentiere ich, dass Punk auch andere Formen der Relationalität, Temporalität und Räumlichkeit und damit Alternativen zu den normierenden sozialistischen Narrativen von Zukunft bot. Der Fokus auf die subkulturellen Praktiken im Punk soll einen anderen Blick auf „Eigen-Sinn“ (Lüdtke 2015) im Staatssozialismus ermöglichen. Ich verstehe die subkulturellen Artikulationen in den biographischen Erzählungen in Anlehnung an Bloch (1938-1947) als Formen „konkreter Utopie“, die auf die Veränderungsmöglichkeiten des Sozialen verweisen. Diesen utopischen Gehalt mache ich fruchtbar und beleuchte, wie das Aufwachsen im „real existierenden“ Sozialismus mit Ressourcen und Inspiration verbunden war, um „andere“ Formen von Miteinander in der postsozialistischen Gegenwart zu denken.